

## 15 Jahre DFJW - wie ist die Bilanz?

**Pierre Gril:** Die Bilanz kann als positiv angesehen werden. Sicher gab es Schwächen und Lücken, die man im Laufe der Zeit zu korrigieren versucht hat. Die quantitative Bilanz: 4 Millionen Jugendliche wurden in 15 Jahren ausgetauscht, 70.000 Programme fanden in diesen 15 Jahren statt. Die beiden Regierungen wendeten 498 Millionen DM auf, um diesen deutsch-französischen Jugendaustausch zu unterstützen. Das ist eine bemerkenswerte quantitative Bilanz, weil es in der Welt nichts Vergleichbares gibt. Ich will auch etwas über die qualitative Bilanz sagen, obwohl es ziemlich schwierig ist, den politischen Erfolg einer Institution wie der unseren zu messen. Die deutsch-französischen Beziehungen sind heute gewiß nicht mehr so wie vor 20 Jahren, und das Jugendwerk hat dazu beigetragen. Einige Beispiele: die Zusammenarbeit im Jugendbereich. Seit zwei Jahren finden die deutsch-französischen Jugendkolloquien statt, in Düsseldorf und in St. Prix. Was wären sie ohne das Jugendwerk? Herr Seideneck, Sie haben eine Französin geheiratet, und in einem Interview haben sie kürzlich erklärt, daß es ohne diesen Kontakt – dank des Jugendwerks – mit Frankreich nicht diese Veränderungen in Ihrer Persönlichkeit, Ihrer Einstellung und Ihren gewerkschaftlichen ebenso wie politischen Positionen gegeben hätte.

Schwache Punkte gibt es auch, ja, das Jugendwerk war zuerst eine touristische Institution. Man hat sich in der Vergangenheit, ehrlich gesagt, viel mehr mit der Aufteilung der Mittel als mit der Bestimmung einer echten Jugendpolitik, einer Austausch- und Kontaktpolitik befaßt, – aber es war der Anfang. Im Laufe der Jahre haben sich viele Dinge geändert. Man bemühte sich, Zielgruppen und eine Politik zu definieren sowie den Inhalt der Programme zu verbessern. Ein Mangel war die schwache Beteiligung junger Berufstätiger und Auszubildender am Austausch. Seitdem gab es auch in diesem Bereich Fortschritte, denn – kann man mehr machen? 58 % der Teilnehmer über 16 Jahren sind junge Berufstätige oder Auszubildende, 38 % sind es im Gesamtrahmen des Austauschs. Ist alles perfekt? Nein, man muß immer tabula rasa ma-

chen, um Fortschritte zu erreichen, und das macht auch das Jugendwerk mit seinen Partnern. Auch da glaube ich, daß die Spannungen, die früher zwischen der Verwaltung des Jugendwerk und seinen Partnern bestanden haben, nicht mehr so stark sind, denn wir sind in dieselbe Aufgabe eingespannt und haben mehr als in der Vergangenheit eingesehen, daß wir noch enger zusammenarbeiten müssen.

arbeitet exemplarisch, sie arbeiten zusammen, sind schöpferisch und stehen im Dienst der Jugend. Da hat man jetzt Lust, die Frage zu stellen: Fühlen Sie als Verantwortlicher, nachdem diese Fortschritte bei der Jugend und in der Verwaltung gemacht worden sind, daß das ein Anstoß für andere Bereiche ist, damit Frankreich und Deutschland neue Schritte unternehmen?



**Elisabeth Bourel:** Wenn ich den Ablauf dieser 15 Jahre Deutsch-Französisches Jugendwerk betrachte, die ein Fortschreiten in der bilateralen Beziehung und in den internationalen Beziehungen gebracht haben, wenn man wie ich schon ziemlich zu Beginn dieser Beziehungen tätig war, dann kann man feststellen, daß die Begegnungen und Seminare aller Ebenen zur Zusammenarbeit und zu einer gewissen Integration bei den Jugendlichen geführt haben. Doch sagte man sich bei dieser Feststellung: man verlangt eigentlich von den Jugendlichen eine sehr schwierige Arbeit: eine deutsch-französische Integration. Wann wird man sie bei den Beamten erleben? Und das ist tatsächlich geschehen: seit fünf Jahren gibt es eine Integration und ein einziges Deutsch-Französisches Jugendwerk. Ein Team von Franzosen und Deutschen

**Pierre Gril:** Die Bilanz der deutsch-französischen Zusammenarbeit ist im allgemeinen positiv. Man hatte zu Anfang zu viele Hoffnungen, als ob man mit dem Zauberstab von heute auf morgen eine Situation ändern könnte, die durch die Geschichte seit mehreren Jahrhunderten klar bestimmt worden war. Die jüngste geschichtliche Entwicklung hat Deutschland und Frankreich aufgrund der Tatsachen begreifen lassen, daß sie, um überleben zu können, gezwungen sind, zusammenzuarbeiten. Sie kennen die Schwierigkeiten, die seit der Unterzeichnung des Deutsch-Französischen Vertrages, des Freundschaftsvertrages sagen die Deutschen, bestanden haben. Diese Schwierigkeiten waren tiefgehend. Die Situation damals ähnelt zum Teil der heutigen: dieser Wille zur Zusammenarbeit gründete auf der festen Freund-

schaft und gegenseitiger Hochachtung des Bundeskanzlers Konrad Adenauer und des Generals de Gaulle. Das war genauso wie heute: Bundeskanzler Helmut Schmidt und Staatspräsident Giscard d'Estaing empfinden gegenseitig tiefgehende Freundschaft und Hochachtung. Aber damals war der politische Kontext anders, da General de Gaulle 1967 beschlossen hatte, die NATO zu verlassen, und Adenauer deshalb keine Unterstützung fand, nicht nur nicht von Seiten der Opposition, damals die SPD, sondern auch nicht von seinen nächsten Mitarbeitern wie einigen Ministern, die befürchteten, der Freundschaftsvertrag könne dazu beitragen, Deutschland von den Amerikanern, den Vereinigten Staaten, zu entfernen, ganz als ob es eine Hierarchie gäbe, nach der die Vereinigten Staaten vor Frankreich stünden. Angesichts dieser Ausgangslage kann man feststellen, daß auf politischem Gebiet ungeheure Fortschritte erreicht worden sind, daß die beiden Regierungen vollkommen übereinstimmen und auch, daß die Opposition in Deutschland wie in Frankreich übereinstimmt. In allen Bereichen seien sie wirtschaftlicher oder kultureller Art, kann man Fortschritte sehen, aber die Integration ist nicht so weitgehend wie zu wünschen ist, denn Deutsche und Franzosen stehen sich nicht allein gegenüber. Sie befinden sich in einem europäischen Rahmen, der eine Art Antrieb für die Integration darstellt, und sie sind unglücklicherweise in weiteren Zusammenhängen, den atlantischen Beziehungen, den Ost-West- und den Nord-Süd-Beziehungen. Das erleichtert die Integration, wie wir sie wünschen, nicht. Fortschritte sind jedoch erreicht worden.

**Peter Seideneck:** Ich möchte die Frage der Bilanz politisch betrachten. Ich will nicht über die qualitative Bilanz sprechen, weil ich meine, daß sie zweifelsohne eine positive ist. Daneben habe ich den Eindruck, daß die Beziehungen zwischen den Jugendverbänden, die ein direktes Ergebnis der Zusammenarbeit im Rahmen des DFJW sind, erst seit zwei oder drei Jahren beginnen. Das heißt, fünfzehn Jahre sind nicht viel im Leben und sicher nicht im Leben einer Institution. Deshalb glaube ich nicht, daß man eine definitive Bilanz ziehen kann.

Auf politischer Ebene habe ich manchmal den Eindruck, daß das DFJW den Regierungen als Alibi dient. Ich glaube, daß die Ursprünge des DFJW in einer idealistischen Stimmung liegen, in der man geglaubt hat, weitgehend und schnell die

Beziehungen zwischen den beiden Völkern dadurch verändern zu können, daß man die Einstellung der Jugend auf beiden Seiten durch die Errichtung des DFJW ändert. Ich meine, das war ein Irrtum. Deshalb, glaube ich, muß sich das DFJW in den allgemeinen politischen Zusammenhang einordnen. Dabei teile ich nicht Ihre Auffassung, die beiden Regierungsmannschaften seien einer Meinung. Stellen Sie sich vor, der französische Staatspräsident wäre nicht Giscard d'Estaing sondern Chirac und auf der anderen Seite wäre der Kanzler nicht Helmut Schmidt, sondern Willy Brandt. Beides kann man sich leicht vorstellen. Die Beziehungen zwischen beiden Völkern müssen so eng sein, daß sie Spannungen zwischen den verschiedenen Tendenzen der beiden Länder aushalten. Oder stellen Sie sich vor, daß jetzt in Frankreich Mitterand Premierminister in einer Koalition mit der Kommunistischen Partei und der Kanzler immer noch Helmut Schmidt wäre. Das stellt eine Reihe politischer Fragen, und in diesem Rahmen möchte ich auch die Funktion des DFJW sehen, denn ich lehne die Alibi-Funktion ab. Das DFJW ist die einzige Einrichtung in der deutsch-französischen Zusammenarbeit, von der man sagen kann, daß sie etwas Systematisches mit Kontinuität und Verbesserungsmöglichkeiten ist und in der der Versuch gemacht wurde, die Menschen beider Seiten stärker als durch spontane Freundschaft einander näherzubringen und dies fortzuentwickeln. Deshalb bedauere ich sehr, daß die Jugendverbände, die ich als politische Organisationen begreife, das DFJW erst seit kurzem politisch und natürlich auch verwaltungsmäßig in die Hand genommen haben. Ich

finde, das war ein Irrtum der Jugendverbände. Eine Erklärung stellen sicher die in Frankreich unterschiedlichen Strukturen in der Jugendarbeit dar. Die schlichte Tatsache, daß nach fünfzehn Jahren DFJW die beiden Regierungen keine zusammenhängende kulturelle und gesellschaftliche Politik für die Jugend formulieren konnten, beweist, daß die Existenz des DFJW auf politischer Ebene die politischen Beziehungen nicht, wie es sein sollte, ändern konnte. Ich glaube, das muß eine grundsätzliche Zielrichtung der kommenden fünfzehn Jahre werden. Daß das DFJW eine Alibi-Funktion hat wird für mich einfach dadurch bewiesen, daß beide Regierungen mehr oder weniger passiv dem Niedergang des Etats des DFJW zugesehen haben. Ich sage das nicht, weil ich der Meinung bin, die Jugendverbände müßten, wo sie nur könnten, öffentliche Gelder kassieren. Ich glaube das ganz und gar nicht, aber andererseits haben sich seit fünfzehn Jahre neue Aufgaben entwickelt. Das heißt, das DFJW hatte keine statische, sondern eher eine dynamische Geschichte. Der Rückgang des Haushalts ist ein politisches Zeichen, und die politischen Organisationen, dabei auch die Jugendverbände, haben eine Aufgabe zu erfüllen. Angesichts der objektiven Ergebnisse der Beziehungen, zum Beispiel im Gewerkschaftsbereich, kann ich nur unterstreichen, was Sie gesagt haben. Ohne die Existenz des DFJW, das wird bei uns nicht nur im Jugendbereich, sondern in der Gesamtorganisation anerkannt, hätte man zweifellos die Beziehungen nicht so genau, ausführlich und solidarisch mit den verschiedenen Organisationen und Tendenzen der französischen Gewerkschaftsbewegung entwickeln können.



# Immer Ärger mit dem Geld; dennoch neue Qualitäten in der Zusammenarbeit

**Pierre Gril:** Es stimmt, es gab dreizehn Jahre lang einen fortlaufenden Rückgang des DFJW-Haushalts. Aber das muß damit erläutert werden, daß das Jugendwerk von Anfang an finanziell gut ausgestattet worden war. Selbst nach dreizehn Jahren Haushaltsrückgang, und das ist eine Realität, ist das Jugendwerk noch die größte bilaterale Austauschorganisation für Jugendliche in der Welt. Sie ist fast die einzige. Seit zwei Jahren aber gibt es eine neue Entwicklung, da die beiden Regierungen gemeinsam beschlossen haben, den Haushalt des Jugendwerks zu erhöhen. Wenn man den Haushalt 1978 mit 1974 vergleicht, stellt man eine Erhöhung um 2 Millionen DM fest, und im nächsten Jahr soll der Haushalt, zumindest aber die Regierungsbeiträge, um mindestens 1,2 Millionen DM ansteigen. Der Wille zur Zusammenarbeit zwischen den beiden Regierungen wird hier dadurch bewiesen, daß man – heute wie zu Beginn – von der Notwendigkeit überzeugt ist, das Jugendwerk finanziell zu unterstützen.

Es ist wichtig, daß zwei Staatsmänner Freundschaftsbände fühlen. Sie haben einige Hypothesen in den Raum gestellt: Chirac-Brandt oder gar Mitterrand und Helmut Schmidt. Das sind theoretische Hypothesen, da die Wahlen in Frankreich inzwischen stattgefunden haben. Den Willen zur Zusammenarbeit mit Deutschland gibt es ebenso gut beim Führer des RPR (den Gaullisten) wie beim Vorsitzenden der Sozialistischen Partei. Der Kanzler Willy Brandt hatte sich nicht gut mit Pompidou verstanden, aber die Franzosen hielten den Kanzler Brandt für einen großen Mann in jeder Hinsicht, und ich glaube, daß er vom Willen beseelt war, mit Frankreich zusammenzuarbeiten. Diese klaren und konkreten Beispiele zeigen, daß dieser Wille zur Zusammenarbeit unabhängig von den politischen Veränderungen vorhanden ist, das ist der entscheidende Punkt. Es gab Kommunalwahlen in Frankreich, die in vielen Städten neue Mehrheiten, d.h. Stadträte aus Sozialisten und Kommunisten und manchmal kommunistische Bürgermeister gebracht haben. Klar ist, daß man auf deutscher Seite vielerlei Besorgnisse und Vorbehalte in manchen Kommunen, gleich ob SPD oder CDU, hatte, aber dann sind die Dinge so nor-

mal geworden, daß die Partnerschaften wie in der Vergangenheit weitergelaufen sind.

**Peter Seideneck:** Es gibt aber auch Städtepartnerschaften, die daran zerbrochen sind. Ich will dadurch nicht sagen, daß ich damit einverstanden bin; ich glaube nämlich, daß man die Mehrheiten, die aus den Wahlen hervorgehen, respektieren muß.

**Pierre Gril:** Sicher gibt es Ausfälle. Jedoch, trotz der politischen Konjunktur und einiger Krisen, intensiviert sich die deutsch-französische Zusammenarbeit, trotz der manchmal zu langsamen Veränderungen. Ich dachte gerade an Pressekampagnen, die es in Frankreich und auch in Deutschland gegeben hat. In Frankreich gegen den Radikalenerlaß und natürlich gegen das Berufsverbot, in Deutschland natürlich gegen die anti-deutsche Haltung gewisser Presseorgane. Die Veranstaltungen des Jugendwerks in dieser Zeit verliefen ganz normal. Daraus folgt, diese Debatten fanden weit ab von der großen Masse der Bevölkerung statt. Aber es ist wichtig sich zu merken, daß es einen Mangel an Information gibt. Hier liegt eine Aufgabe für das Jugendwerk, der wir mehr Beachtung als in der Vergangenheit schenken werden. Wir müssen diese Aufgabe erfüllen und dazu beitragen, daß es mehr Informationen, bessere Informationen über Frankreich in Deutschland und über Deutschland in Frankreich gibt.

**Peter Seideneck:** Ich möchte da eine kleine Nuance anbringen. Ich halte die kritische Diskussion, die es in Frankreich dauernd über die gesellschaftspolitische Situation in Deutschland gibt, für ein Ergebnis der deutsch – französischen Freundschaft. Für mich ist es verschieden von einer gewissen anti-deutschen Kampagne, die es gab, aber die kritische, öffentliche Diskussion in Frankreich nicht beherrscht hat. Andererseits bin ich davon überzeugt, daß diese kritische Diskussion über das, was in Deutschland vorsichtig „Radikalenerlaß“ genannt wird, – ich ziehe den Begriff „Berufsverbot“ vor, – für die öffentliche Diskussion in Deutschland hilfreich war. Wer sich Sorgen macht, wie François Miter-

rand über die Entwicklung in Deutschland geäußert hat, hat vollkommen Recht, seine Sorgen auszudrücken, denn man muß dies im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit sehen, das gehört auch zur Kooperation. Manchmal bedauere ich, daß die öffentliche Meinung in Deutschland in gewissen Sachbereichen so vorsichtig und so verschlossen ist, wenn es um die Diskussion über Verhältnisse in einem Nachbarland geht. Meiner Meinung nach muß sich die deutsche öffentliche Meinung entwickeln und dafür offener werden. In diesem Sinne hat uns das geholfen, das ist nicht zu leugnen, und das geschieht auch im Rahmen des DFJW. Wer in der Jugendzusammenarbeit steht, weiß, daß diese Themen immer eine beachtliche Rolle im Austausch spielen. Dank der durch das DFJW gegebenen Möglichkeiten hat man eine Plattform gefunden, die freie Diskussionen mit konstruktiven Ergebnissen ermöglicht.

**Pierre Gril:** Alle diese Probleme werden in Seminaren und in Jugendbegegnungen behandelt. Ich bin mit Ihrer Einstellung vollkommen einverstanden, sich zuerst selbst zu kritisieren, aber vor allem auch Kritik von Freunden zu akzeptieren, auch wenn sie nicht immer berechtigt ist. Man muß immer in den Dialog eintreten.

## DFJW - Idylle oder Politik?

**Elisabeth Bourel:** Sie sprechen viel von der sogenannten politischen Ebene, das ist interessant und wichtig. Ich möchte aber, daß das Wort „Jugend“, das die Existenzgrundlage dieses Werkes ist, etwas Politisches bedeutet. Meine Sorge – vielleicht mehr für die Zukunft als für die Vergangenheit – besteht darin, daß wir in der Öffentlichkeit ein „Jugendwerk“, also etwas am Rande Liegendes, bleiben. In meinem Land jedenfalls liegt das, was für die Jugend existiert, etwas abseits. Es ist nicht in das Leben der Nation eingebunden. Deshalb fragte ich: können wir auf anderen Ebenen als der sogenannten Jugendebene Vorstöße machen? Denn meiner Meinung nach ist es gerade die Rolle der Jugend, in einer Gesellschaft Ruf und Herausforderung zu sein. Können wir durch dieses „Jugendwerk“ dies wirklich schaffen oder werden wir als Element der Ferien und der Freizeit für junge Leute in die Ecke gestellt? Wie Peter Seideneck gesagt hat, wir befassen uns in unseren deutsch-französi-

schen Beziehungen auf Jugendebene mit grundlegenden Problemen der Zukunft. Sie haben bis jetzt beschrieben, daß das DFJW in einem bestimmten Zusammenhang der französischen und der deutschen Politik entstand. Der Kontext Jugend ist ganz anders. Die Jugend heute wird nicht mehr so gesehen wie vor fünfzehn Jahren. Die Probleme sind nicht mehr dieselben. In unseren Begegnungen berührt man heute ständig Fragen wie Lebensrhythmus, Arbeitsrhythmus und Freizeitrythmus, die das Leben eines deutschen und eines französischen Bürgers — die im gleichen Boot sitzen, meine ich — bestimmen. Alle Probleme der Jugendarbeit müssen als gelebte deutsch-französische Wirklichkeit den zuständigen Ministerien Anstöße geben.

**Pierre Gril:** Ich sage oft, das DFJW hat eine zweifache Aufgabe: eine pädagogische, die den Einzelnen betrifft, um ihn

durch die internationale pädagogische Dimension der Arbeit des Jugendwerks zu verändern, sowie eine politische Aufgabe. Ich habe immer betont, daß das Jugendwerk eine politische Schöpfung ist und eine politische Aufgabe hat. Dies muß sich in einer klaren Politik gegenüber denen ausdrücken, die Verantwortung tragen. Zuerst natürlich im Jugendbereich, im Gewerkschaftsbereich, im politischen Bereich usw. Ich glaube, daß wir in dieser Richtung Fortschritte gemacht haben. Wir haben außerdem dem Kuratorium des DFJW, das vor zwei Wochen in Paris getagt hat, vorgeschlagen, Arbeitstreffen von Fachleuten zu veranstalten, die sich mit grundlegenden Fragen der Jugend, mit Fragen, die sich junge Leute stellen, befassen sollen. Zwei-, drei-, viermal im Jahr sollen Seminare zu grundsätzlichen Fragen stattfinden. Das führt zu Veröffentlichungen, durch die man hoffen kann, auch einen gewissen Einfluß auszuüben.

nen gesetzt hat, heute eine so positive Bilanz vorlegen kann. Wir haben auch unsere Konferenzen vom DBJR und CNAJEP, die eine gewisse Arbeit leisten, aber es darf nicht dazu kommen, daß sie kleine Kuratoriumssitzungen werden. Vielleicht sollten wir in Zukunft ein Forum für die Probleme der Jugend von heute daraus machen, um dem DFJW neue Themenstellungen zu liefern.

**Pierre Gril:** Das Jugendwerk ist prinzipiell für alles offen. Ich glaube, daß das immer so gewesen ist. Die Verwaltung betrachtet sehr aufmerksam, was an Neuem vorgeschlagen wird, und wir bedauern oft, daß wir auf unsere Fragen nicht immer eine Antwort erhalten. Wir hatten beispielsweise beschlossen, unserer Arbeit für die jungen Berufstätigen einen neuen Impuls zu geben, indem wir die themenorientierten Programme ausbauen. Das geschah auch konsequent. Dieses Jahr fanden wir, daß es aufs neue angebracht wäre, die Zahl der Informations- und Kontaktprogramme in Form von Studienreisen zu erhöhen; wir werden 1979 entsprechende Mittel bereitstellen. Dies als Beispiel einer Absprache mit den Partnern.

## Deutsch-französische Politik für die Jugend - Was kann das DFJW tun?

**Peter Seideneck:** Ich möchte noch einen anderen Aspekt anführen: Ich finde, daß das Jugendwerk, d.h. die Zusammenarbeit der Jugend, eine Art Ghetto bildet. Es ist — wie ich aus eigener Erfahrung weiß — sehr schwierig, aus diesem Ghetto herauszukommen; in Wirklichkeit besitzt diese „Deutsch-Französische Behörde“ — ich will nicht sagen „für die Jugend“ — eine Bedeutung, die bei weitem über den Jugendbereich hinausreicht. Ich bin der Meinung, daß alle die, die vergessen haben, ähnliche Formen der Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten zu entwickeln, jetzt glauben, daß das Jugendwerk die einzige Stelle ist, bei der man alle Probleme, die sich ergeben, abladen kann. Manchmal habe ich den Eindruck, daß sich das DFJW zum Müll-eimer für die deutsch-französischen Beziehungen entwickeln kann. Ich glaube aber, daß das DFJW kein Mülleimer ist, sondern eine Alibi-Funktion hat. Eine gewisse Ghettoisierung führt uns in eine gefährliche Richtung, darum ist es nötig, dieses Ghetto zu verlassen. Ich konnte einmal als Beobachter an einer Sitzung des Kuratoriums teilnehmen und dabei feststellen, daß die Jugend in diesem Kuratorium schwach präsent ist. Die von De Gaulle und Adenauer erdachte Konstruktion bestand darin,

die deutsch-französische Freundschaft von Staatsmännern verwalten zu lassen, die eine lange Lebenserfahrung haben. Und die Jugendlichen, auch die jungen Funktionäre, sind gelegentlich zu vorsichtig und nicht mutig genug, dies zu kritisieren. Die Pioniere der deutsch-französischen Zusammenarbeit haben gewiß viele Verdienste, aber ich glaube, man müßte auch das Kuratorium ein wenig dynamischer machen. Die Frage nach den Randgruppen hat auch eine Alibi-Funktion für uns selbst. Ich erinnere mich an Seminare mit jungen Arbeitslosen.

**Elisabeth Bourel:** Unsere eigenen Dachverbände der Jugendarbeit müßten eine immer wichtigere Rolle als Mittler zwischen der Jugend und der Institution spielen, die immer das DFJW sein wird. Sie sagen, das Kuratorium sollte aus jungen Leuten bestehen; vielleicht, aber ich bin nicht sicher, ob diese Instanz wirklich das beste Ausdrucksmittel der Jugendlichen sein kann. Aber vielleicht hat man nicht genug Kontaktpunkte zwischen den Organisationen, die mit den jungen Leuten arbeiten, und dieser Institution entwickelt. Man kann aber unterstreichen, daß das DFJW, weil es von Beginn an auf die Jugendorganisatio-

nen teilte nicht ganz die Meinung von Herrn Seideneck in Bezug auf ein „Alibi“ — oder „Ghetto-DFJW“. Im Gegenteil, vielleicht war es einmal so. Manchmal, scheint mir, wollen die Jugendorganisationen unbewußt die Arbeit des Jugendwerks auf den Austausch von Jugendlichen beschränken, ohne auch junge Männer oder Frauen daran zu beteiligen, die nicht mehr den Jugendverbänden angehören, aber die mitunter im Leben der beiden Gesellschaften eine bestimmende Rolle spielen und deshalb viel, leicht öfter aufgefordert werden sollten, an der Arbeit des DFJW teilzunehmen.

**Elisabeth Bourel:** Hinsichtlich der Aufgabe des Jugendwerks, lege ich mehr Wert auf das Wort „Jugend“ als auf das Wort „Werk“; andererseits möchte ich betonen, daß man nicht alles vom Jugendwerk erwarten kann. Man soll nicht dazu neigen, zu generalisieren und zu sagen, daß es alle Probleme unserer beiden Länder lösen wird.

Ich bin der Ansicht, daß das DFJW mehr auf die Anstöße, die aus der Arbeit der Jugendverbände kommen, hören sollte, um sie in der Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Die Probleme der Jugend sind häufig identisch mit der Frage ihrer Formulierung, und ich hätte gern, daß das DFJW

durch die Jugendverbände der Jugend helfen würde, sich auszudrücken.

**Peter Seideneck:** Ich bin der Meinung, daß das Ergebnis der fünfzehn Jahre nicht etwas Abgeschlossenes, Fertiges, Statisches ist, sondern wirklich einen Prozeß darstellt, der die Partner auf beiden Seiten verändert, das ist wesentlich. Ich persönlich habe den Eindruck, daß sich in den letzten Jahren viel entwickelt hat. Und ich glaube auch, ohne die Historie gekannt zu haben, daß es Unterschiede gibt zwischen den ersten fünf Jahren des DFJW, dem DFJW z.B. 1974 und dem DFJW heute.

**Elisabeth Bourel:** Besonders, was die institutionelle Zusammenarbeit angeht.

**Pierre Gril:** Ja, ich bin sehr glücklich über das, was Herr Seideneck sagt, denn das Jugendwerk muß ein Ort der Begegnung sein, ein Ort, an dem sich ein Dialog anbahnt, ein Dialog, der ununterbrochen in Gang ist. Das DFJW kann nicht alles machen, es ist nur ein dynamischer Beitrag im deutsch-französischen Dialog, der seinen Einfluß auf die Welt der Erwachsenen ausübt und – so denke ich – auf die institutionelle Kooperation. Wenn der Deutsche Sportbund und das Comité National Olympique et Sportif Français gemeinsam eine europäische Sportpolitik vorbereiten, so verdankt man das dem DFJW, das auch die Schaffung einer deutsch-französischen Kommission auf dem Kultursektor herbeigeführt hat. Das Jugendwerk brachte die Ministerien dazu, selbst miteinander in Kontakt zu treten und veranlaßte die Verantwortlichen, intensiver die pädagogischen Probleme anzugehen. Natürlich bestünde z.B. ohne das Jugendwerk auch nicht dieser ständige Dialog zwischen den Verantwortlichen der deutschen und französischen Jugendverbände.

## Europa und das DFJW

**Elisabeth Bourel:** Ich komme allerdings nicht umhin festzustellen, daß man trotzdem eine gewisse Abwendung vom Deutsch-Französischen bemerken kann, daß die jungen Franzosen und die jungen Deutschen nicht mehr, wie vor fünfzehn Jahren, in das andere Land stürmen. Und ich glaube, man muß berücksichtigen, daß wir die grundlegenden Fragen auch mit anderen Partnern behandeln. Sie stellen sich der Jugend so groß und brennend, daß sie nicht allein im deutsch-französischen Rahmen vorangebracht oder gelöst werden können. Mit den anderen Ländern des Gemeinsamen Markts kann man wirtschaftliche Fragen erörtern, nicht nur unter Franzosen und Deutschen; mit den Ländern der Dritten Welt kann man die Gleichberechtigung der Völker und die Probleme des Hungers in der Welt voranbringen. Schwierige Fragen mobilisieren die Jugendlichen von heute: Umwelt, Sinn des Lebens...; mir scheint, man sollte das Deutsch-Französische in den Dienst dieser Aufgaben stellen und an Problemen, die es übersteigen, erproben. Ohne dies wird die Pädagogik, für die ich mich weiß Gott ungeheuer interessiere, nicht ausreichen, um die deutsch-französischen Beziehungen attraktiv zu machen.

**Peter Seideneck:** Europa wird verwirklicht, davon bin ich überzeugt. Ich weiß, daß Grundlage der Schaffung Europas die deutsch-französische Zusammenarbeit

ist. Ich sehe nur eine Gefahr darin, daß daraus eine deutsch-französische Vorherrschaft in Europa entstehen kann. Dagegen bin ich, und deshalb muß das DFJW Beispiel, ein gutes Beispiel sein. Aber ich bin überzeugt, daß das Jugendwerk seine Aufgabe nicht erfüllt hat, wenn es in zwanzig Jahren noch in seiner heutigen Form existiert. Andererseits glaube ich nicht, daß Europa die bilateralen Beziehungen auslöschen wird. Meiner Überzeugung nach kommen – wie ich hoffe – zu diesen bilateralen Aspekten die kulturellen Minderheiten Europa hinzu, die es vor allem in Frankreich, in geringem Maße auch in Deutschland gibt. Europa muß ein Rahmen werden, in dem alle kulturellen Minderheiten wieder auferstehen können. In diesem Rahmen muß sich auch eine europäische Zusammenarbeit der Jugend entwickeln. Es ist jedoch unrealistisch zu glauben, das könnte in einem bestimmten Zeitraum entstehen. Es wird ein Prozeß sein, und das DFJW könnte dann Ausgangspunkt dieses Prozesses werden, wenn es bereit ist, sich als unentbehrliche Grundlage für die Entwicklung einer Zusammenarbeit der europäischen Jugend zur Verfügung zu stellen. Deshalb glaube und hoffe ich, daß man in zwanzig Jahren nicht mehr vom DFJW sprechen wird. Das wäre eines der besten Ergebnisse der deutsch-französischen Zusammenarbeit.

Übersetzung: Hilde Herrmann



v. l. n. r. Brühn, Seideneck, Gril, Bourel beim Streitgespräch